

Nannhofer Nachrichten

Ortsblatt für Abrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinsteinberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:
Zwei ins Haus durch Kurier
Mk. 1.20 vierteljährlich
Frei ins Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit einer vierseitigen
Illustrierten Sonntagsbeilage.



Verlag und Druck:
Günz & Eule, Nannhof.
Redaktion:
Robert Günz, Nannhof.

Ankündigungen:
Für Inserenten der Kreishauptmannschaft Grimma 12 Pfg. die fünfjährige Zeile, an erster Stelle und für Kurzworte 15 Pfg.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Nannhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Donnerstags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 141.

Mittwoch den 27. November 1912.

23. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen.

Die Minenabteilung in Cuxhaven stellt im Frühjahr 1913 dreijährig freiwillige Minenmatrosen und Minenheizer ein und zwar

a) als Minenmatrosen

Seeleute, See- und Flußschiffer, Fischer, Handwerker und andere Berufe,

b) als Minenheizer

Maschinen- und Heizer, Maschinenbauer, Kesselschmiede, Kupferschmiede, Elektrotechniker, Mechaniker und ähnliche Berufe. Dreijährige Zivildienstzeit und Bestehen einer Prüfung (Deutsch, Rechnen, Zeichnen) gibt die Möglichkeit zur Kapitulanten für die Minenmaschinenlaufbahn.

Junge Leute, die beabsichtigen, als Freiwillige einzutreten, müssen ein Gesuch mit einem selbstgeschriebenen Lebenslauf, ihren Zeugnissen und einem vom Zivilvorstand der Ersatzkommission zu erbitenden Meldeschein zum freiwilligen Eintritt baldigst an das Kommando der Minenabteilung in Cuxhaven einreichen. Die ärztliche Untersuchung wird dann durch das Bezirkskommando veranlaßt.

Österreichs Wehrkraft.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Spannung der internationalen Lage, in der das Interesse der österreichisch-ungarischen Monarchie so scharf hervortritt, lenkt die Blicke auf die Wehrmacht unseres Bundesgenossen. Vor sechs Jahren trat zum erstenmal an die Stelle des obersten Kriegsherrn in Österreich-Ungarn der Thronfolger als Oberbefehlshaber. An der dalmatischen Küste fanden die kombinierten Übungen von Landheer und Flotte statt. Das Urteil war vernichtend.

Vielen gedungenen, wie aus Erz gemischten Erzherzog Franz Ferdinand lernte man fürchten, denn rücksichtslos trat er alles überlebte und namentlich alle geschäftigen Nichtstuer nieder. Unter den Erzlegionen gab es lange Gefechter; und ein österreichischer Prinz nach dem anderen nahm seinen Abschied. Vieles, sehr Vieles mochte übertrieben sein, denn die österreichisch-ungarische Wehrmacht war nicht schlecht, aber trotzdem tat der eiserne Felsen gut. An die Spitze des Heeres und der Flotte traten Männer, die ihre Aufgabe dahin aufzufassen, daß sie die Streitkräfte der Monarchie zum Kriege vorzubereiten hätten. Der militärischen Presse, insbesondere Danzgers bekannter Armeezeltung, wurden die Hügel locker gelassen — fast schrieb sie so kriegerisch, wie in Paris die „France Militaire“.

In Österreich-Ungarn denken der älteste General und der jüngste Kadett seit langem nur an ein: an den Krieg. Gleichwohl an welchen, aber an den Krieg, ob nun gegen Italien oder Serbien oder Rußland, denn zum Kriegsführen ist die Armee da und nicht zum Herumsitzen in Kasernen und zum Tanzen. Das muß man hervorheben, wenn man von Österreichs Wehrkraft spricht, denn es wird zur psychologischen Erklärung österreichischer Siege nötig sein, wenn erst einmal die Kanonen donnern. Dank dem Thronfolger Franz Ferdinand lebt in seiner Armee ein geradezu überpresurischer Drang nach vorwärts.

Die große Militärvorlage ist ja drüben jetzt auch glücklich unter Dach und Fach. Im Kriegsfalle stellt die Monarchie weit mehr Soldaten auf die Beine, als die Donaubücher angeben; man kann auf gut 1 800 000 Mann ohne den Landsturm rechnen. Ein wenig rüchändig ist noch die Artillerie mit ihren alten Bronzerohren, die vom nächsten Jahre an ersetzt werden sollten. Dafür ist die Reiterei schließlich die erste der Welt. Das Gros der Offiziere der Infanterie, der geschneiderten, gebügelten, mitunter sogar ein Korsett tragenden „geschütteten“ Herren, macht auf preussisch-deutsche Augen einen nicht immer militärischen Eindruck. Aber dieselben Offiziere leisten im Felde Hervorragendes. Das Training ist seit einigen Jahren so bitter scharf, das alles Schlatze dabei ausgegernet worden ist.

Den gefährlichsten Franz Ferdinand fängt man nun auch an zu lieben. In Meer und Flotte ist nur eine Stimme der Begeisterung für ihn; er hat in wenigen Jahren Ungeheures geleistet, überall den rechten Mann an die rechte Stelle gesetzt und kann sich auf seine Leute verlassen.

Freilich nicht auf alle, denn das Völkergemisch, das auf drei verschiedene Kontingente verteilt ist, das gemeinsame, das österreichische, das ungarische Meer, ist mitunter nur mit Vorsicht zu genießen. Es gibt unbotmäßige und meuternde Südlavven darunter. Um an der serbischen Grenze nur zuverlässiges Material zu haben, ist deutsch, polnisch, maharischer, rumänischer Erlass dortbin geschickt worden.

Aber die riesige Maschinerie klappt trotz aller gelegentlichen Reibungen, die der Sprachen- und Rassenunterschied bringt, mit vollkommener Akkuratheit. Leider kommt in dem möglicherweise (manche sagen sogar: wahrscheinlich) bevorstehenden Konflikt eines nicht recht zur Wirkung, nämlich die Sämelligkeit der prompten Mobil-

machung. Rußland schlägt nicht los, ehe es nicht auch selber fertig ist, Österreich aber greift vorher nicht an, weil der Dreibundvertrag unsere Beteiligung nur an einem Verteidigungskrieg des Nachbarn vorsieht. Wird das anderweitig schon beschäftigte Österreich-Ungarn von Rußland angegriffen, so müssen wir Rußland angreifen, greifen wir Rußland an, so muß Frankreich uns angreifen, greift Frankreich uns an, so muß Italien Frankreich angreifen, greift Italien Frankreich an, so muß England Italien angreifen: wie man sieht, sind es lauter Defensivbindnisse, aber sie können ganz Europa aufrollen.

Das einsige, worauf man sich in so gemitterschwangerer Zeit verlassen kann, ist die eigene Wehrkraft. Die Österreich-Ungarn war immer gut, ist seit sechs Jahren vorzüglich. Und wir, — nun, wir stehen auch unsern Mann.

Gewitterstimmung!

Die internationale Lage hat sich über Sonntag nicht geändert; sie ist aber auch um keinen Deut besser geworden. Man möchte eher das Gegenteil behaupten, denn je länger die Luft darauf mit Elektrizität geladen ist, wie im Augenblick, desto gefährlicher kann der Blitz werden, der auf Europa herniederläuft. Rußland treibt sein verwerfliches Spiel weiter und stärkt die anwachsenden serbischen Politikern den Rücken gegen Österreich-Ungarn. Kein Wunder daher, daß die Herren in Belgrad einen Ton riskieren, der sich mit der diplomatischen Wohlwändigkeit kaum noch vereinbaren läßt. Ihnen wäre eine wohlverdiente Rächigung schon zu wünschen.

Deutsch-englische Friedensmahnung.

Die Erregung unter der Bevölkerung der europäischen Großmächte ist durch von allen Seiten kommende alarmierende Nachrichten aufs höchste gestiegen. Das beweist am besten die Haltung der Börsen am Montag. Wieder sind die Kurse, namentlich in Berlin, rapide gefallen. Das gibt endlich der deutschen Reichsregierung Veranlassung, aus ihrer bisherigen Reserve herauszutreten. Sie läßt an auffälliger Stelle in der Montag-Ausgabe der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erklären:

„Die tiefste Sorge war heute ungünstig bezeugt durch einen Artikel der „Neuen Gesellschaftlichen Correspondenz“, der sich auf eine „besondere vordringlich unterrichtete Seite“ beruft. Er enthält folgende tatsächliche Behauptungen: 1. Der russische Minister Sazonow habe vor vier Tagen seinen Standpunkt in der serbischen Forderung geändert. Dies ist schon deshalb unrichtig, weil die Mächte übereingekommen sind, sich in keiner einzelnen Frage aus dem Balkanproblem zum Voraus festzusetzen. 2. Österreich-Ungarn habe fünf Armeekorps mobilisiert. Dies entspricht nicht den Tatsachen, und sich jeder Mann aus den offiziellen Wiener und Budapestler Darlegungen überzeugen kann. 3. Österreich-Ungarn habe die in wenigen Tagen ein Ultimatum in Belgrad zu überreichen. Auch diese Behauptung ist un wahr. Wie schon oben gesagt, soll die albanische und adriatische Frage erst im Verein mit den anderen aus den Vorgängen am Balkan entstandenen Fragen diskutiert und geregelt werden. Es ist besonders unverantwortlich, durch derartige unläutere Nachrichten die öffentliche Meinung in einem Augenblick zu beunruhigen, in dem die Regierungen aller Großmächte ernsthaft bemüht sind, für immerhin schwierige Fragen eine friedliche Lösung zu finden.“

Das ist eine Sprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt und sicherlich etwas zur Beruhigung dienen wird. Auf der andern Seite verkennt aber auch die Reichsregierung nicht, daß „schwierige Fragen“ der Lösung harren. Hoffen wir, daß den Bemühungen der Mächte in diesem Falle, wo sie ihr eigenes Fell zu Markte tragen, mehr Erfolg beschieden sei, wie beim Ausbruch des Balkankrieges.

Eine gleich scharfe Sprache führt auch England in der offiziellen Westminster-Gazette. Dort heißt es, es sei eine wilde Absurdität, zu denken, daß England wegen einer Frage, wie Serbiens Zutritt zum Meer, in einen Konflikt zwischen Österreich und Rußland zusammen mit Deutschland, Frankreich und Italien hineingezogen werden könne. Die Welt könne nicht so verrückt sein. England fühle sich jedenfalls nicht verpflichtet, die serbischen Ansprüche zur Barterfrage zwischen Dreibund und Tripelente zu machen.

Serbiens Landhunger.

Der serbische Ministerpräsident Paschitsch treibt ein gefährliches Doppelspiel, das sich Österreich-Ungarn kaum noch lange gefallen lassen wird. Amtlich erklärt er die ganze Adriafrage und alles, was damit zusammenhängt, könne erst nach Beendigung des Türkenkrieges angeht werden. Nebenher jedoch erzählt er jedem, der es wissen will, von den Forderungen Serbiens.

Belgrad, 25. Nov. Der gestrige unter dem Vorbehalt des Königs abgehaltene Ministerrat beschloß, Österreich mitzuteilen, daß vor der endgültigen Beendigung der Kriegsoperationen und ohne Zusammenwirkung und Zustimmung aller Bundesstaaten des Balkans vorläufig

noch keine definitive Antwort erteilt werden kann. Nach dem Friedensschluß mit der Türkei werde die Gelegenheit eine Lösung finden, mit der Österreich zufrieden sein würde.

Das war amtlich; jetzt kommt aber Herr Paschitsch gleich hinterher von der andern Seite und erklärt einem Berichterstatter von der Serbien will. Das ist erstens wirtschaftliche Unabhängigkeit, wofür nicht mit den anderen Balkanstaaten ein Zollverein abgeschlossen wird; und zweitens freier und angemessener Zugang zum Adriatischen Meer. Darunter versteht man in Belgrad einen mit dem eigentlichen Serbien verbundenen 60 Kilometer langen Küstenstreifen von Metkovic nach Durazzo. Das ist genau das, was Österreich unter keinen Umständen zugeben will. Es ist auch nicht anzunehmen, daß Österreich sich mit dem serbischen Ministerratbeschlusse beschiden und sich bis zum Friedensschluß an der Nase wird herumführen lassen. In Wien läßt man zwar mit aller Deutlichkeit verstehen, daß keinerlei Ultimatum nach Serbien abgegangen ist. Wenn es sich aber zu allem noch befähigt, daß der österreichische Konsul in Brzgrad wirklich von serbischen Soldaten ermordet worden ist, wie es jetzt in Wien heißt, dann dürfte doch wohl ein solcher Schritt erfolgen.

Vom Kriegsschauplatz.

Vor Tschatalbcha gehen die Balkanallianzverhandlungen ihren Weg, während lustig die Kanonen ihr Lied dazu singen. Beide Parteien wollen offenbar Zeit gewinnen und weitere Reserve bezug. Die Verbündeten zum Endkampf heranziehen. Die Lage der Türken in ihrer festen Stellung ist nach wie vor eine durchaus günstige, so daß sie den kommenden Ereignissen mit einiger Ruhe entgegensehen können. Die Cholera ist dank umfangreicher Vorkehrungsmaßnahmen ebenfalls im Abnehmen begriffen. Weniger gut scheint es den Bulgaren zu gehen; sie kommen weder vor Tschatalbcha noch bei Adrianopel einen Schritt weiter. Es hat den Anschein, als ob die bei Saloniki freigewordenen griechisch-bulgarischen Streitkräfte gegen die Darbanellenforts herangeführt werden sollen. Die Türken treffen daher unter General Torquato Schewket an den Darbanellen ihre Abwehrvorkehrungen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen folgende Meldungen vor. Flüchtlinge aus Brzgrad und anderen Orten Albanien berichten, daß die Serben die albanische Bevölkerung niedermetzeln. Aus Varna kommt die Nachricht, daß die Serben ihre türkischen Gefangenen töteten. Die Mohammedaner bitten den österreichischen Konsul um Schutz für ihre Familien für den Fall des serbischen Einzuges in Durazzo, in dem er sie entweder auf einen Dampfer im Hafen befördern oder ihnen im Konsulat ein Asyl gewähren soll. — Die Armee des serbischen Kronprinzen erbeutete in Konasir 51 türkische Geschütze. Insgesamt sind bisher 200 Geschütze erobert worden. In Konasir wurden 10 000 Gefangene gemacht.

Verschiedene Meldungen.

Smirna, 25. Nov. Das österreichisch-ungarische Geschwader, das sich hier befand, ist plötzlich abgefahren. Wohin es gefahren ist, weiß man nicht.

Wien, 25. Nov. Die auswärts verbreiteten Gerüchte betreffend die Überreichung eines österreichisch-ungarischen Ultimatum an Serbien sind, wie das Wiener R. R. Telegr.-Korresp.-Bureau erfährt, vollständig unbegründet. Konstantinopel, 25. Nov. Es wird der Gedanke erwogen, die Matrosen der fremden Kriegsschiffe wieder einzuschiffen.

Athen, 25. Nov. Ein griechisches Torpedoboot hat im Hafen von Kivala ein türkisches Kanonenboot zum Sinken gebracht.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

Zwei Deutsche in Neuguinea erschlagen.

Berlin, 25. Nov. Wieder kommt eine betrübliche Kunde aus den deutschen Schutzgebieten, die den durch Eingeborenenhand verursachten Tod zweier Deutschen meldet. Aus Deutsch-Neuguinea berichtet ein Telegramm des Gouverneurs, daß die Bilanz der Verbrüder Weber auf Umboi einer größeren Insel zwischen dem Festlande von Neuguinea und Neupommern, von eingeborenen Bergstämmen ermordet worden sind. Die Familienangehörigen sind geborgen. Wegen die schuldigen Bergstämme soll eine Strafexpedition entsandt werden.

Französischer Spion in Deuthen.

Deuthen, 25. Nov. Unter dem Verdacht der Spionage wurde hier ein Mann verhaftet, der einem Unteroffizier der hiesigen Garnison 2000 Mark für ein Gewehrschloß bot. Der Unteroffizier zwang den Verdächtigen, mit auf die Wache zu kommen. Dort stellte es sich heraus, daß der Verhaftete ein Franzose war. Er wurde den Stollbehörden übergeben.

Graf Posadowsky für Bestkäuern.

Bielefeld, 25. Nov. Der frühere Staatssekretär des Innern und jetzige Reichstagsabgeordnete für den biesien